

Kinderkriegen als sozial distribuierte Praxis

Drei empirische Studien und ihr geteilter Horizont

Peter Hofmann, Nora Lege und Laura Völkle

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Kinderkriegen zwischen polarisierten Diskursen, pluralisierten Praktiken und segmentierter Forschung. Eine sozialtheoretische Spurensuche«

In der diskursiven Deutung des Kinderkriegens zeichnet sich eine starke Polarisierung ab: Auf der einen Seite steht ein pronatalistischer Mainstream, welcher ein Leben mit „eigenen Kindern“ unhinterfragt zum idealen Lebensentwurf stilisiert. In Teilen des politischen Felds wird die „traditionelle Familie“ gar als „Keimzelle der Gesellschaft“ nationalistisch verklärt. Jenseits dieses politischen Diskurses, aber auf der Suche nach dem Kinderglück, nehmen viele Menschen in Deutschland große Strapazen in Kauf, wozu nicht zuletzt Versprechen eines wachsenden reproduktionsmedizinischen Angebots beitragen. Auf der anderen Seite bringt sich ein antinatalistischer Gegendiskurs in Stellung, der das Kinderkriegen u.a. ökologisch hinterfragt. Der Defizitbegriff der Kinderlosigkeit wird als Kinderfreiheit zum positiven Lebensentwurf umgedeutet.

Neben dieser Polarisierung ist eine Pluralisierung des Kinderkriegens als soziale Praxis sichtbar. Die Bereitstellung eines wachsenden labormedizinischen Leistungsspektrums in Kombination mit einer wachsenden Diversität in der personalen Besetzung von Fortpflanzungsgemeinschaften – von der gewählten Single-Motherhood, über gleichgeschlechtliche Konstellationen unter Beteiligung Dritter, bis hin zu postromantischen Co-Parenting-Projekten – hat zu einer gesellschaftlich teils umstrittenen Vielfalt an Möglichkeiten der Kindsproduktion geführt. Im Kontext dieser Entwicklung prägen Spannungslinien zwischen natürlich und künstlich, biologisch und sozial, queer und hetero(normativ), öffentlich und privat, eigen und fremd das Feld. Nicht zuletzt ist das Kinderkriegen zu einem Teil globaler Ungleichheitsprozesse geworden, indem ein Transitmarkt an Keimzellen und Reproduktionsarbeit entstanden ist.

In den vergangenen Jahren sind aus der Soziologie und verwandten Fachrichtungen verschiedenste Beiträge hervorgegangen, die sich mit reproduktiven Vorgängen beschäftigen. So gibt es Studien zur Soziologie der Schwangerschaft (Hirschauer et al. 2014), der Geburt und Geburtsvorbereitung (Müller und Zillien 2016), zur reproduktionsmedizinischen Herstellung und Überwachung von Schwangerschaften durch PID und Ultraschall (Sänger 2020), zur Konstitution von Elternschaft in Queer-Konstellationen (Peukert et al. 2020), zur Tragemutterschaft (Teschlade 2019) und Samen- bzw. Eizellenspende (Dionisius 2021), bis hin zu Abtreibung und Schwangerschaftsverlust (Böcker 2022). Trotz einer offensichtlichen Klammer, die diese Forschungen miteinander verbindet, ist die Forschungslandschaft zersplittert: in Queer Studies, die ihren Gegenstandsbereich vom hetero(normativen) Kinderkriegen abgrenzen, Forschungen zur Reproduktionsmedizin, die sich vorwiegend auf klinische Settings konzentriert sowie die Soziologie der Schwangerschaft und Geburt, die sich oft selbstverständlich auf klassische Formen des

Kinderkriegens in heterosexuellen Paarbeziehungen beschränkt. Das Nicht-Kinderkriegen bleibt dabei der Fertilitätsforschung überlassen, die es implizit als devianten Sonderfall betrachtet.

Entgegen der Segmentierung der Forschungslandschaft und der jeweiligen Ausklammerung bestimmter Gegenstandsbereiche wollen wir mit der Ad-Hoc-Gruppe eine bisher ausgebliebene tiefergehende konzeptionelle Auseinandersetzung anstoßen und uns auf eine sozialtheoretische Spurensuche begeben. Dazu gab es im ersten Teil der Veranstaltung Beiträge verschiedener Forschungsperspektiven, um im zweiten Teil zu einer gemeinsamen Diskussion übergreifender Fragen zu gelangen: Was ist der Kern des sozialen Phänomens des Kinderkriegens und wie lassen sich dessen Grenzen bestimmen? Welche theoretischen Konzeptionen braucht es, wenn der empirische Fokus, wie längst der Fall, weit über traditionale Grenzen hinausreicht? Welcher Erkenntnisgewinn lässt sich erzielen, wenn wir den soziologischen Blick auf das Phänomen insgesamt erweitern? Was sehen wir, wenn wir etwa traditionale Selbstverständlichkeiten mit queeren Augen analytisch befremden? Welche fruchtbaren Anschlüsse an soziologische Theorieangebote lassen sich herstellen, um das Phänomen sozialtheoretisch stärker zu erschließen und zu fundieren?

Im Einführungsvortrag zur Ad-Hoc-Gruppe haben wir unsere qualitativ-empirischen Promotionsprojekte hinsichtlich ihres geteilten thematischen Horizonts miteinander ins Gespräch gebracht: Während wir uns mit dem Blick auf Paare in reproduktionsmedizinischer Kinderwunschbehandlung (Peter Hofmann), auf die Herstellung von Vaterschaftspositionen (Laura Völkle), und auf die soziale Konstruktion des „eigenen Kindes“ (Nora Lege) unterschiedlichen Fragestellungen widmen, gruppieren sich unsere Forschungsarbeiten um dasselbe soziale Phänomen des Kinderkriegens. Dieses verstehen wir als eine sozial distribuierte Praxis, an der unterschiedliche Akteurstypen, Wissensformen, Körper und Techniken beteiligt sind und welche lange vor der Verschmelzung von Keimzellen beginnt sowie weit über die Geburt eines Kindes hinausreicht.

Grob unterschieden, untersuchen die genannten Studien schwerpunktmäßig jeweils eine der drei Dimensionen, die angesichts der zunehmenden Pluralisierung des Kinderkriegens in den letzten Jahrzehnten neu zur Disposition stehen: 1. Wie entstehen Kinder? 2. Wer bekommt sie? 3. Und warum? Peter Hofmann nimmt das „Wie“ der Zeugungspraktiken in den Blick und fragt nach der soziomateriellen Praxis, die sich von der Lebenswelt der Paare über die Ärzt:innen-Patient:innenbeziehung bis hinein ins IVF-Labor erstreckt. Laura Völkle wiederum fragt, wer am Prozess der Hervorbringung des Kindes beteiligt ist und welche Formen von Beziehungen, Zugehörigkeiten und Elternschaftspositionen aus dieser Beteiligung erwachsen. Zu guter Letzt fragt Nora Lege mit der alltagsweltlichen Konstruktion des „eigenen Kindes“ nach der subjektiven Bedeutung des Kinderkriegens für die Eltern-Kind-Beziehung und somit nach dem „Warum“ des Kinderkriegens.

Ausgehend von unserem gemeinsamen thematischen Horizont und den unterschiedlichen dimensionalen Gewichtungen haben wir uns mit dem Vortrag auf eine sozialtheoretische Spurensuche begeben: Welche Überschneidungen ergeben sich aus den unterschiedlichen Zugängen? Wie tragen die drei genannten Dimensionen zur sozialen Sinnkonstitution des Kinderkriegens bei und welche gemeinsamen sozialtheoretischen Fragen lassen sich finden? In der Gesamtschau der Studien sollten Anknüpfungspunkte und Differenzlinien, aber auch blinde Flecke identifiziert und für die Diskussion geöffnet werden.

Literatur

Böcker, Julia. 2022. *Fehlgeburt und Stillgeburt: Eine Kultursoziologie der Verlusterfahrung*. Weinheim: Beltz.

- Dionisius, Sarah Charlotte. 2021. *Queere Praktiken der Reproduktion: Wie lesbische und queere Paare Familie, Verwandtschaft und Geschlecht gestalten*. Bielefeld: transcript.
- Hirschauer, Stefan, Birgit Heimerl, Anika Hoffmann und Peter Hofmann. 2014. *Soziologie der Schwangerschaft: Explorationen pränataler Sozialität*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Müller, Marion, und Nicole Zillien. 2016. Das Rätsel der Retraditionalisierung – Zur Verweiblichung von Elternschaft in Geburtsvorbereitungskursen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 68:409–433.
- Peukert, Almut, Julia Teschlade, Christine Wimbauer, Mona Motakef und Elisabeth Holzleithner, Hrsg. 2020. *Elternschaft und Familie jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Sänger, Eva. 2020. *Elternwerden zwischen „Babyfernsehen“ und medizinischer Überwachung: eine Ethnografie pränataler Ultraschalluntersuchungen*. Bielefeld: transcript.
- Teschlade, Julia. 2019. Wenn das liebe Geld nicht wär': Zur Konstruktion von Intimität zwischen Tragemüttern und gleichgeschlechtlichen Männerpaaren. *Feministische Studien* 37:65–81.